WULFEN durch Briefkontakte und durch die Aufnahme in verschiedene „Gelehrte Gesellschaften" einbezogen.
In Kärnten wird WULFENs Tätigkeit bis in die Gegenwart von jenen Fachleuten gewürdigt, die diese Forschungstradition als eine der Grundlagen ihres wissenschaftlichen Selbstverständnisses aktualisieren.

Zur Biographie: Michael KUNITSCH, Biographie des F. X. Freiherr von WULFEN. Wien (1810).
Hans SABIDUSSI, WULFEN. In: Carinthia II, 95/15 (1905): 48—55.
Gerfried Horand LEUTE, Das Denkmal für Franz Xaver Freiherr von WULFEN in Klagenfurt. In: Carinthia II, 177/97 (1987): XXV—XXXII.
Gerhard NIEDERMAYR, Der Wulfenit — ein Kärntner Mineral? In: Carinthia II, 179/99 (1989): 29—45.
Gerhard NIEDERMAYR, Der Bleiberger „Muschelmarmor" — F. X. WULFENs „kärnthenscher pfauenschweifiger Helmintholith" In: Carinthia II, 179/99 (1989): 47—57.
Marianne KLEMUN, Arbeitsbedingungen eines Naturforschers im Kärnten des 18. Jahrhunderts am Beispiel Fanz Xaver WULFENs. In: Carinthia I, 174 (1984): 357—374.
Marianne KLEMUN, Franz Xaver Freiherr von WULFEN — Jesuit und Naturforscher. In: Carinthia II, 179/99 (1989): 5—17.
Marianne KLEMUN, Die Editionsgeschichte der „Flora norica" WULFENs. In: Carinthia II, 179/99 (1989): 19—28.

Anschrift der Verfasserin: Mag. Dr. Marianne KLEMUN, Institut für Geschichte der Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien.

Erinnerungen an den Beginn des Neuen Botanischen Gartens in Klagenfurt 1.

Von Franz KAHLER

Es war zunächst eine böse Nachricht: Der alte Botanische Garten gegenüber dem Landesmuseum für Kärnten in der Mießtaler Straße sollte einem neuen Bürogebäude der Landesbaudirektion weichen. Er war vor vielen Jahren auf dem Gelände des Friedhofs des Altersheimes der Stadt errichtet worden, wurde lange Jahre von Theodor PROSSEN als Wissenschaftler betreut und zu einer bedeutenden alpinen Pflanzensammlung ausgebaut. Später hat ihn auch Dir. i. R. Hans SABIDUSSI, der wohl bedeutendste Pflanzenkenner Kärntens seiner Zeit, geführt und viel ehrenamtliche Arbeit geleistet. Für die gärtnerische Arbeit war der Obergärtner HAUSJELL mit einem Hilfsgärtner zuständig. HAUSJELL verzweifelte schier, als er die Nachricht von der Räumung erfuhr. Der schon pensionsreife Mann offenbarte, wie sehr er an „seinem Garten" hing. Zunächst sollte der östliche Teil des Gartens geräumt werden, dann wieder verfiel man auf den westli-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, download unter www.biologiezentrum.at
chen Teil, auf dem heute das Bürogebäude steht. Die Entscheidung kam spät im Frühjahr 1958, gerade als der dortige Teil des Alpinums in voller Blüte stand. Für die Übertragung an eine andere Stelle im Bereich der Stadt war bereits Gartenarchitekt Franz MÜLLER bestimmt. Der Amtsauftrag an mich, die Übertragung zu organisieren, war zwar eine interessante Aufgabe, ich war aber damals in meiner Stellung als Kustos der mineralogisch-geologischen Abteilung des Kärntner Landesmuseums und als beratender Landesgeologe reichlichst mit Arbeit versehen. Ich sollte einen Fachbeirat unter Führung von Prof. Erwin AICHINGER erhalten, zusätzlich verlangte ich einen leitenden Gärtner. Der im Naturschutz schon damals sehr wirksam tätige, kürzlich verstorbene Dr. Hans BACH riet mir zum obengenannten Gartenarchitekten Franz MÜLLER und machte mich auf das mehr oder weniger brachliegende Gelände des alten Steinbruchs am Kreuzbergl aufmerksam. Ich bin ihm noch heute für diese Hinweise sehr dankbar, denn Architekt MÜLLER erwies sich als kenntnisreicher, beruflich versierter Mann, der seine Aufgabe mit immer größerer Begeisterung und mit großem Fleiß zu lösen begann. Wir überlegten: der alte Steinbruch wies eine große Fläche, die durch die Steinbruchwände geschlossen wirkte, auf, teils im Schatten der hohen Bäume der Umgebung des Kreuzweges mit seinen Kapellen, teils im prallen Sonnenschein gelegen, der die Felswände aufheizte. In der Mitte dehnte sich eine höckrige Fläche aus, nämlich die Sohle des Steinbruchsbetriebes mit einer Abbauterrasse, wo heute der Eingang zum Bergbaumuseum der Landeshauptstadt Klagenfurt steht. Auf dieser Terrasse, ergänzt durch ein hölzernes Podium, spielte damals das Stadttheater abendlich, das Publikum saß auf der großen waagrechten Fläche. Dies war bald nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Viel schauspielerische Qualität, das Dunkel der Felskulisse und das Aufkommen friedlicher Kultur ergriff alle Zuseher. Der materielle Erfolg blieb zwar aus, denn es gab einen regenreichen Herbst. Ein Schauspieler sprach damals den Shakespeare-Text: „Und der Regen, der regnete jeglichen Tag . ".

Wir fanden bei unserer Besichtigung Tennisplätze vor, wenn ich mich richtig erinnere, im Verfall und abschließend eine große, halbzerfallene Baubaracke, in der drei Parteien mit fünf Personen nur mehr recht armselig lebten. Der harte Felsboden in der Mitte hatte wohl bewirkt, daß die große Parzelle noch nicht besiedelt war. Meiner Erinnerung nach mußten rund 6000 m^3 Substrat aufgeschüttet werden, davon allein 2000 m^3 Humus. So wurde langsam aus der ehemaligen Öde eine gärtnerisch brauchbare Fläche. Besondere Sorgfalt wurde dabei den gestuften Steilflächen der Umrahmung gewidmet; ein idealer Gesamteindruck, der auch noch heute, nur gestört durch die nachträglichen Eingänge zum Luftschutzbunker, erhalten geblieben ist. Ein Wall aus geschüttetem Kies sollte Pflanzen, die einen trockenen Boden benötigen, aufnehmen; wir fürchteten nämlich, daß sich im mittleren Teil in der Aufschüttung ein höherer, schädlicher Grundwasserstand ausbilden könnte. Schutthalden aus rotem Sandstein von der Griffener Straße und aus Kalkstein am Böschungsfuß wurden angelegt und Architekt MÜLLER erfüllte sich seinen Traum, auch die Pflanzenwelt eines Moores zeigen zu

können. Er legte zu diesem Zweck eine verschweißte Baufolie, damals ein neuer Werkstoff, auf eine Sandschichte, darauf Moorerde und dazu die sogenannten Bülten, die Höcker in der Torflandschaft, die wir uns vom Langen Moos ob Velden holten. Ich fand sie bei einer geologischen Begehung, als ich gerade nach Granatglimmerschiefer suchte. Die Flächen erwiesen sich als ideal. Die ebene Mitte, gegliedert durch einen künstlichen Bachlauf, die schattigen Felsflächen, teilweise terrassiert durch den Abbau von seinerzeit (vor dem Jahre 1600), gaben u. a. Platz für den Versuch, die *Wulfenia* anzupflanzen, was vorzüglich gelang. Die mittleren Felsterrassen sollten die Pflanzen des Alpinums in natürlicher Felsumgebung aufnehmen, an einer Stelle tropfte Wasser herab und ergab damit ein neues Biotop. An den im Sommer in glühendem Sonnenschein stehenden alten Abbauflächen maßen wir die Bodenwärme, was für die Pflanzung wichtig war. Diese ersten Überlegungen hatten sich in der Praxis bestens bewährt. Dann kam jedoch die wichtige Frage des Pflanzenmaterials. Das kleine Alpinum im alten Botanischen Garten blühte bereits, wie erwähnt. Der reichliche Bestand von 3(!) Mistbeeten gestattete es Architekt MÜLLER, sich einen Arbeitstisch aufzustellen und die Pflanzen des kleinen Alpinums durch Teilung zu vermehren, einzutopfen und es gelang, wenn ich mich richtig erinnere, daraus etwa 4000 Topfpflanzen, eher mehr, heranzuziehen. Es war dies der erste größere Erfolg, während die Zufuhr von Schutt und Humus sich noch längere Zeit hinzog, ein „Tropfen auf den

Abb. 1: Weihnachtsfeier 1959 der damaligen Mitarbeiter des Botanischen Gartens im Kreuzberglstollen.
stehend v. l.: F. ZEITLER, R. KOS, E. PRIESS
sitzend v. l.: HR Dr. H. BACH †, Arch. F. MÜLLER †, HR Univ.-Prof. Dr. F. KAHLER

heißen Stein". Denn diese Pflanzen waren nur ein Bruchteil der Menge, die notwendig war, um die großen Flächen wissenschaftlich gerecht und zugleich auch ästhetisch zu bepflanzen. Wir brauchten daher auch in dieser Richtung weitere Hilfe von außen und wir erhielten sie.
Von einer allseitigen Unterstützung, die uns nach den ersten sichtbaren Erfolgen zuteil wurde, werde ich später noch berichten können. Es war bemerkenswert, wie prächtig sich damals die Behörden des Landes, der Stadt und viele hochgestellte Persönlichkeiten bemühten, hier helfend einzugreifen. Der neue Botanische Garten wäre nicht so schön geworden, wie er sich auch noch heute den Besuchern präsentiert: als Steinbruchdenkmal aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, welches mit einer Abbautechnik ohne Sprengstoff betrieben wurde, vor dem der Verfasser in Ehrfurcht steht, begeistert von einer Leistung, die für die damalige Zeit großartig war. Sie ist uns in den Abbauspuren, auf denen jetzt eine kostbare alpine Pflanzensammlung wächst, erfreulicherweise bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Anschrift des Verfassers: Univ.-Prof. Dr. Franz KAHLER, Linsengasse 29, A-9020 Klagenfurt.

Der Botanische Garten von Klagenfurt und sein geologisches Umfeld

Von Gerhard NIEDERMAYR

Die im Bereich des Kreuzbergls schon seit alters her bekannten Steinbrüche sind im sogenannten Kreuzberglschiefer angelegt, der sich seinerzeit hervorragend für verschiedenste Bauzwecke eignete, aber durch Raubbau und während des 2. Weltkrieges auch aufgrund der wenig schonend erfolgten Aussprengung von Luftschutzstollen endgültig in bautechnischer Hinsicht entwertet worden ist (vgl. KIESLINGER, 1956).
Der vorwiegend dickbankig bis massig entwickelte Kreuzberglschiefer ist nach TOLLMANN (1977) zum mittelostalpinen Altkristallin des Klagenfurter Halbfensters zu stellen (Abb. 1), das durch eine ausgeprägte Diaphthorese und Phyllonitisierung der Gesteine gekennzeichnet ist (vgl. dazu auch KAHLER, 1962). D. h., der mesozonal geprägte, voralpidische Altbestand dieses Kristallins zeigt vor allem in seinen höheren Anteilen stärkere Durchbewegung mit einer deutlichen Chloritisierung der Granate und Biotite, sowie Albitisierung der vormals basischeren Plagioklase. Das Gestein ist teilweise als ein mehr oder weniger stark durchbewegter Grünschiefer anzusprechen und weist dann in der Hauptsache Epidot, neben etwas Chlorit und Sericit sowie untergeordnet Quarz, Albit und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wulfenia

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Kahler Franz (von)

Artikel/Article: Erinnerungen an den Beginn des Neuen Botanischen Gartens in Klagenfurt 1 6-9